

Freiwillige Unfall-Versicherung
nach Maßgabe der aufstehenden Bedingungen. Erscheint
täglich mit der Unteraltungsbeilage „Haus Heim“. Während
der Krieges nicht. Monatlicher Beitragpreis 1.00 Mk., durch
die bezogenen vierte, abzüglich 3.00 Mk. Beitrag der Kamerader
Geldung. G. m. b. H., in Kamen, Westph., 10. September, Nr. 1.

46. Jahrgang

(W) Gelegentlich der Versammlung der
S. Räte aus dem Bereich des 10.
meefors wurde nachdrücklich, von Davi-
eingebende Resolution mit überwältigen-
Mehrheit (140 gegen 4 Stimmen) ange-
nommen: Die zur Tagung der A- und S-
im Bereich des 10. Meefors in Han-
ver versammelten Delegierten erklären die
Einführung einer Diktatur im
abzielenden Bestrebungen als eine
Gefahr für die Zukunft der na-
wie auch der internationalen Hoff-
und Päne der A- und S-Räte. Jede
der roje Wap-politik ist über kurz oder
dem Zusammenbruch verfallen, genau wie
Macht der Hozenpötern. Im Gedanken der
portionalwahl, die wir erstreben, ist zu-
der Gedanke niedergelegt, daß allen
ichten des Volkes die Möglichkeit zur
beratung und Mitbestimmung
sicht werden soll. Soals die Beizügung
noch zu en-laffen sind die wahlberech-
n allen So-ban und der Frauen ge-
st ist, was schaffens ermöglicht werden
en. Die Nationalversammlung erberufen
zu. Zur Klärung dieser und anderer wigs-
fragen ist vorher eine Reichsaussere
Arbeiter- und Sozenräte einberufen

der wir bleibt unmöglich. Der Präsident Wilson hat uns einen Frieden der Gerechtigkeit und der Befriedigung versprochen. Das deutsche Volk hat alles erfüllt. Das Wilson von ihm her sagte. Das persönliche Vergeltung liegt zerbrochen. Das deutsche Volk steht mit seinen Händen vor dem Weltfrieden. Was hat es ihm zu geben? Nicht zu opfern, daß er nicht das Geheiß zu tun vermag, um seinen Versprechungen zu entsprechen? Und wo bleibt die Erfüllung? Das französische Proletariat? Es steht nicht in den Straßen von Paris, französische Militarismus mit dem deutschen Proletariat vorhat? Was tut die Internationale? Sieht sie nicht, wie hier auch nur die besten Anordnungen der Weltverbesserung aus sich selbst herausgekommen sind? Was ist die Antwort auf solche Fragen. Mehr zu tun. Wir müssen alles über uns setzen lassen und können dabei nur das dem Heute ein Morgen folgen in Morgen. Das deutsche Volk, nicht auf sich warten, daß, denn das in Deutschland als Saat zerbrochen. In Deutschland die Anarchie, dann wird der Weltkrieg vergeblich sich vor den herübergehenden Gassen zu retten suchen. Nimmt General Gough nicht endlich Beunruhigung in Deutschland? In Deutschland einen Weltkriege, auf dem schließlich das französische Volk Feuer werden wird zu leiden haben.

Über die Lage unterer Einärrung

Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes hat folgende Mitteilung: In der auswärtigen Politik hat es vielfach Bedenken erregt, daß während kurz vor der Hungersnot stehen soll. Die frühere Regierung erklärt hatte, die Versorgung Deutschlands mit Nahrungsmitteln sei zum Schluß des Krieges gesichert. Die jetzt zeigt, ist früher die Nahrungsversorgung Deutschlands viel günstiger eingekauft worden. Tagt die Folgen der militärischen Niederlage. Die von Deutschland besetzten Gebieten des Ostens haben ungefähr 1500 000 Menschen und 1 000 000 Rinde untergebracht und versorgt. Die Beziehungen mit der Ukraine, dem Donau- und Kaukasusgebiet versprochen nach Ansicht der deutschen Nachbarn reichliche Zufuhr an Getreide und Futtermitteln. Insbesondere glaubte man, daß aus dem See- und Donauwege große Mengen von Getreide und Del befördert werden zu können. Dies ist mit einem Schlag zusammengebrochen. Auch die einheimische Ernte ist geringer, als man sie in Rechnung gestellt hat, namentlich bei den Getreidearten. Es kommt, daß die ersten Kriegsjahre das rollende Material fast in ganz Europa und dadurch die Winterernte der großindustriellen Zentren mit Ausnahme Russlands brachten. Mit dem

Auch der Völkungsausschuß des Markter
u. S. - Rats hat die baldige Einberufung
der Nationalversammlung gefordert und sich
scharf gegen die bolschewistische Methode ge-
wandt. Ebenso sprach sich eine von 107 Stim-
berechtigten Delegierten der S., A. und
Bauernräte Nordwestdeutschlands
gehaltene Versammlung in Bremen mit 81
gegen 20 Stimmen prinzipiell für eine Na-
tionalversammlung aus.

In Dresden fanden gestern die allge-
meinen Wahlen zum A. und S. - Rat statt. Nach
den bisherigen Feststellungen entfielen laut
„Vorwärts“ 38 475 Stimmen auf die sozial-
demokratische Mehrheitspartei, 5500 auf die
unabhängige Sozialdemokratie. Wahrscheinlich
ward die erstere 47 und die unabhängige drei
Stimmen im A. und S. - Rat erhalten. In
Stettin forderten gestern sieben allgemeine
sozialdemokratische Versammlungen gegen ver-
einigte Stimmen scheinliche Einberufung der
Nationalversammlung. Sie verworfen den
Bolschewismus. — In Barmen setzten sich
die Rechtsozialisten wieder in den Besitz der
Macht von den Unabhängigen abgenommenen
„Rechten Partei“.

Nach einer Meldung des „B. F.“ erhielten
gestern die „Unabhängigen“ bei den
Wahlen im Arbeiter- und Groß-Ver-
ein eine große Niederlage. Sie er-
hielten nach der Zählung bis zum späten Abend
nur 300 Stimmen, während die alte Sozial-
demokratie 36 400 erhielt. Darnach dürften die
unabhängigen Sozialdemokraten unter den 30
zu wählenden Arbeiterräten kaum 2 bis 4 Ver-
treter erhalten.

Der heftige Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat

Schließlich in der letzten Vollversammlung, nach-
folgenden Zusammentritt an alle süddeutschen
und gleichgesinnten norddeutschen Arbeiter-,
Bauern- und Soldatenräte zu senden: Der heftige
Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat ver-
langt im Einverständnis mit der heftigen Re-
gierung von der Reichsregierung die um-
gehende Einberufung der National-
versammlung, die allein eine wirkliche
Vertretung des deutschen Volkes darstellt. Er
lehnt die Diktatur irgend welcher Klasse ab.
Der heftige Arbeiter-, Bauern- und Soldaten-
rat bittet die süddeutschen Arbeiter-, Bauern-
und Soldatenräte und die norddeutschen Ar-
beiter- und Soldatenräte, die gleiche Gesin-
nung sind, gemeinsam mit dem heftigen Ar-
beiter-, Bauern- und Soldatenrat obiges zu
verlangen. Der heftige Arbeiter-, Bauern-
und Soldatenrat ist der Ansicht, daß in dem
Falle, daß die Reichsregierung die National-
versammlung nicht baldigst einberufen kann,
und die Diktatur in Berlin aufkommen sollte,
die süddeutschen und gleichgesinnten norddeut-
schen Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte ge-
meinsam mit den Regierungen die Einbe-
rufung der Nationalversammlung in einer
süddeutschen Hauptstadt veranlassen soll.

Eine Konferenz der Volksminister.

(TU) Die für heute einberufene Konferenz
der Volksminister aus den deutschen
Bundesstaaten, d. h. sämtlichen bisherigen
Bundesstaaten, beginnt um 10 Uhr im Reichs-
taggebäude. Auf der Tagesordnung steht
vor allem die Frage der National-
versammlung. Aus allen Bundesstaaten sind
die Mitglieder der Volksregierungen in Berlin
eingetroffen. — Der „Berl. Volkszeitung“ erzählt
hierzu: Es wird erwartet, daß die Reichs-
regierung bei der Mehrheit der einzelstaatlichen
Regierungsvertreter eine feste Stütze für die
von ihr verlangte Konstituante und ebenso einen
starken Rückhalt gegen alle Bestrebungen finden
wird, die auf die Auflösung Deutschlands hin-
zielen. Vor allen Dingen aber wird er-
wartet, daß nicht nur die Einberufung der
Nationalversammlung gutgeheißen wird, sondern
auch der Zusammentritt der Konstituante zum
frühesten Termin verlangt wird. Was die
technischen Vorbereitungen anbelangt, so ist
man in Sachverständigenkreisen der Meinung,
daß angesichts der Not der Zeit übertriebene
Besorgnisse nicht am Platze ist. Die
Hauptfrage ist, daß schnell gearbeitet wird.
Festhalten und Wachen, die sich dabei einstellen
sollen, können nachträglich im Wahlrechts-
verfahren berichtigt werden. In der heutigen
Sitzung, der eine Beratung der Volksbeauftragten
vorangeht, dürfte die Reichsregierung
zunächst über die Maßnahmen Bericht er-
halten, die sie bisher getroffen hat. Daran

werden sich dann Vertreter der Volksminister an-
schließen. Nachmittags wird wahrscheinlich in
die allgemeine Aussprache eingetreten werden.
Die Reichsregierung dürfte ferner ein poli-
tisches und ein wirtschaftliches Programm vor-
legen.

Wie der „Berl. Volkszeitung“ hört, ist es nicht
ausgeschlossen, daß die Nationalver-
sammlung in Frankfurt a. M. zu-
sammentreten wird, und zwar rechnet man da-
mit, daß sie nach Überwindung der technischen
Schwierigkeiten schon sehr bald ins Leben treten
wird. Was den Wahlmodus anbelangt, so
wird, wie verlautet, angestrebt, das Reich in
vierzig Bezirke einzuteilen, innerhalb deren
dann wieder eine bestimmte Anzahl von Ab-
geordneten gewählt wird.

Losrennung der Rheinlande vom Reich?

(TU) Im Rheinlande wird mit zunehmendem
Eifer die Frage der Loslösung vom Reich und
die Bildung eines eigenen Staatswesens er-
wogen. Während vor einer Woche, so wird
dem „Vorwärts“ aus Köln gemeldet, kaum in
ganz schwachen Umrissen erkennbar, liegt heute
bereits ein für und fertiger Plan vor, und
morgen kann vielleicht Deutschland und die
Welt vor eine vollendete Tatsache gestellt sein.
Die Grenzen des neu zu bildenden Staates
sind noch nicht endgültig abgegrenzt, man ist
aber bestrebt, das Industriegebiet vollständig
anzuschließen. Nach dem Süden hin wird man
Anschluß an die Rheinpfalz und an Hessen
suchen. Wir werden mit der Abtrennung als
mit einer unumkehrbaren Tatsache zu rechnen
haben, sofern in Berlin nicht eine sofortige
Konstituierung gelingt und die Wahlen zur
Konstituante mit größter Beschleunigung aus-
geschrieben werden. Die Dinge stehen auf des
Meiers Schneide.

Demgegenüber kann aber die „Kölnische
Volkszeitung“ melden: „Die Frage, ob im
Rheinland ernstliche Bestrebungen im Gange
sind, die auf eine Losrennung der Rhein-
provinz vom Reich abzielen, ist zu verneinen.
Die Rheinprovinz erstrebt nur die Ein-
schloßung ebenso wie die übrigen Länder im
Reich ihre Unabhängigkeit von der geistlichen
und politischen Diktatur Berlins, wünscht aber
im übrigen ein Glied der deutschen Einheit zu
bleiben, in der sie mehr als früher ihren
Einfluß geltend zu machen gewillt ist.“

Die vereinigten Arbeiter- und Soldaten-
räte Oldenburg, Ostfriesland, Bremen,
Regierungsbezirk Stade, Harburg,
Hamburg und Schleswig-Holstein ha-
ben eine neue Republik mit dem Sitz in Ham-
burg gebildet. Diese reißt also erhebliche Teile
von Preußen ab und vereinigt sich mit anderen
Bundesstaaten zu einem neuen Staatswesen.

Ein deutsches Regiment von den Franzosen freigelegt.

Marshall Foch hat folgenden Durchbruch er-
gehen lassen: Das französische Kommando stellt
fest, daß französische Kavallerie am 21. November
in Gros Bois in Luxemburg, 240 Km. westlich
von Diest, ein deutsches Infanterie-Regiment
vorgefunden hat. Da dieser Ort zwischen der Linie
1 und 2 liegt und dieses Gebiet bereits am 21.
November gesäubert sein mußte, so mußten die dort
vorgefundenen deutschen Truppen interniert werden.

Wie wir erfahren, sind am Donnerstag größere
Bestände durchmarschierter deutscher Truppen
von der Entente zu Gefangenen gemacht worden.
Insbesondere die Franzosen verfahren in rigoroser
Weise, während sich die Amerikaner viel ent-
gegenkommender und verständlicher zeigen. Bei-
spielsweise wurde in Schiedsstadt (Chass) eine starke
deutsche Truppe zu Gefangenen gemacht, noch be-
vor die Stunde der Abfahrt, wo sie das Land ver-
lassen haben mußte, da war.

König Alberts Einzug in Brüssel.

Aus Antwerpen wird der „Köln. Ztg.“
gemeldet: König Albert hat Freitag seinen
feierlichen Einzug in Brüssel gehalten. Die
ganze königliche Familie ritt an der Spitze der
Truppen. Die Amerikaner eröffneten den Zug,
dann folgten Franzosen, Schotten und Eng-
länder, und zuletzt belgische Truppen.

Die Auslieferung der Holzen deutschen Flotte.

Neuere Sonderberichterstatter, der an Bord
des Linienhies „Renta“ Zeuge der Ausliefe-
rung der deutschen Flotte war, erzählt:
Ungleich gegen 2 Uhr morgens verließ die ganze
Hochseeflotte in Begleitung amerikanischer Linien-
schiffe und französischer Kreuzer und Torpedoboots-

geheuer den Hirt of Fort und fuhr in zwei
Abteilungen in südwestlicher Richtung aus, um
der deutschen Flotte entgegenzufahren und sie nach
ihren Anordnungen zu führen. Weil die Möglich-
keit eines Verrates gefürchtet wurde, waren alle
Schiffe der Verbündeten gefächelt und die
Mannschaften auf ihrem Posten. Gegen 9 Uhr
drückte der Kreuzer „Cardiff“, daß die deutschen
Schiffe in Sicht gekommen seien. Kurz darauf
sah man den Kreuzer „Cardiff“, der einen Kugel-
schlepp, von Luftschiffen begleitet, den
feindlichen Schiffen vorausfuhr. Die nachfol-
genden deutschen Fahrzeuge führten sämtlich die
deutsche Flagge. An der Spitze der deut-
schen Flottenmacht, die unter dem Befehl des Ad-
mirals von Reuter stand, dessen Flagge vom Mast
des Schiffschiffes „Friedrich der Große“ wehte,
führten 5 Linienkreuzer: „Seebis“, „Zer-
flinger“, „Hindenburg“, „von der Tann“ und
„Moltke“. Darauf folgten 9 Schiffschiffe:
zunächst das Schiffschiff „Friedrich der Große“,
dann „König Albert“, „Kaiserin“, „Prinzregent
Luitpold“, „Kaiser“, „Bismarck“, „Großer Kreuzer“,
„Kronprinz Wilhelm“ und „Markgraf“. Darauf
kamen sieben leichte Kreuzer, an der Spitze:
„Karlshof“, „Frankfurt“, „Emden“, „Münster“,
„Köln“, „Brummer“ und „Graf“. Den Schluß
bildeten 50 Torpedobootsgeheuer: in
fünf Abteilungen von je 10, alle von modernem
Typ. Die verbündeten Flotten bildeten auf beiden
Seiten der deutschen Schiffe Spalten. Die deut-
schen hatten Befehl erhalten, ihre Geschütze
nach hinten zu richten und keine Munition mit-
zubringen. Die deutsche Flotte erreichte nach zwei-
stündiger Fahrt den Punkt, an dem die Uebergabe
erfolgen sollte. Als die verbündeten Schiffe sich
den deutschen Fahrzeugen anschlossen, gab es
ein prachtvolles Schauspiel. Die beiden Flotten
schwebten darauf in westlicher Richtung ab. Der
Auge Augenblick des Dramas spielte sich ab, wäh-
rend die Sonne aufging. Nachdem die deutschen
Schiffe an der Spitze untergeordnet hatten,
wurde mit Sonnenanfang die deutsche Flagge
niedergeholt. Abgeben von drahtloser Ver-
bindung fand keinerlei Vereinigung mit der feind-
lichen Flotte statt. Es war Befehl erteilt worden,
daß keine Verbrüderung stattfinden sollte.
Als Admiral Reuter nach der „Queen Mary“
zurückkehrte, fand an Bord ein Dankgottesdienst
statt. Bei der Uebergabe fuhr der bekannte Linien-
schiffschiff „Lion“, dessen Verankerung die deut-
schen so oft gemeldet hatten, an der Spitze der
englischen Flotte. Bei der Uebergabe unterließ
jegliches Zeremoniell. Es wurde kein Salut ge-
wechselt und keine der sonst auf See üblichen Höf-
lichkeiten ausgetauscht. Die Deutschen nahmen
sich die ihnen angewiesenen Ankerplätze ein. Als
sie Anker geworfen hatten, wurden die deutschen
Schiffe insigiert, um festzustellen, ob sie gemäß den
Waffenstillstandsbedingungen ausgeliefert worden
waren. Das deutsche Schiff, das auf eine Mine
gelaufen und gesunken ist, scheint ein Torpedoboots-
geheuer gewesen zu sein. Auch die „Köln“ kam
infolge eines Maschinenfehlers nicht zur rechten
Zeit an dem verabredeten Platz an.

Konzentrischer Angriff der Alliierten auf das Sowjetrußland.

(TU) Nach Mitteilungen, die ein in Helsin-
fors ansässiger Entente-Diplomat macht, hat der
konzentrische Angriff der Alliierten gegen das
Sowjet-Rußland nunmehr begonnen. Die Ar-
mee der Alliierten, die 70 000 Mann umfaßt
und aus Engländern, Franzosen, Italienern
und Serben besteht, hat sich nach Nordosten
in Marsch gesetzt. Rumänische Truppenabteilungen
haben sich angeschlossen. Die Vortruppen
haben Befestigungen, einzelne Abteilungen Drefa
erzogen. Andere Truppen gehen in Ge-
mütschen auf Kiel. General Berthelot, der
das Unternehmen organisiert, ist in Rumänien
angekommen. Im Zusammenhang mit einer
Affäre beiher Garbischen von Pflanz und der
Engländer von Murman aus kommt möglicher-
weise auch ein Angriff vom Nord durch den
sinnigen Rufens in Betracht. Gerüchte
verlauten aus Reval, daß leichte Seestreitkräfte
am Montag Reval in östlicher Richtung
passiert hätten.

Der Papst für Milderung der Bedingungen.

Nach der „Köln. Volkszeitung“ hat der Heilige
Vater auf die Bitte des Kölner Kardinals von
Darmstadt vom 14. November wegen der Ber-
sorgung des Rheinlandes mit Lebensmitteln
beim amerikanisch und französischen Episkopat
wie auch bei der englischen Regierung folgende

entsprechende Schritte getan. Auch
schon vorher hatte der Papst beim Präsidenten
Wilson um Milderung der Waffenstillstands-
bedingungen und um Beschaffung von Nahrungsmitteln
für Deutschland sich bemüht.

15 Millionen als besonderer Kriegssold Kaiser Karls.

Der „Post. Ztg.“ zufolge ist in Wien ein
geheimes Abkommen aus dem Kriegsministerium
entfallen. Danach hat sich der ehemalige
Kaiser Karl für die Führung des
Oberkommandos über sein Heer
jährlich 15 Millionen Kronen als
besonderen Kriegssold bewilligen lassen.
Die Vergütung ist am 18. Mai 1918 vom
Ministerpräsidenten Dr. von Seidler und dem
Ministerpräsidenten Dr. Bielecki mit rich-
tender Kraft bis zum Regierungsantritt be-
willigt worden. Bis zum Mai dieses Jahres
sind 2 1/2 Millionen Kronen ausbezahlt worden
als Zugabe zur Jubiläum, die für Österreich
und Ungarn je 11 Millionen betrug. Am 16.
November hat das ehemalige Kriegsministerium
Erzherzog-Erben noch eine weitere geheime Ver-
fügung erlassen, wonach der Kriegssold dem
Kaiser noch bis Ende November dieses Jahres
zu bezaubern sei. Da nun aber Kaiser Karl
das Oberkommando am 2. November an den
Feldmarschallenteant Rüdiger abgab, so protestiert
die Zeitung „Der Abend“ auf das scharfste
dagegen, daß auch die letzte Räte von 125 000
Kronen dem ehemaligen Kaiser ausbezahlt wird.

Aufruf!

Wie festgestellt worden ist, sind die Mann-
schaftsbestände bei den Ersatztruppenteilen außer-
ordentlich gering, daß damit der erforderliche
Arbeits- und Sicherheitsdienst nicht bewerkstelligt
werden kann. Diese Zustände sind darauf zurück-
zuführen, daß ein großer Teil der Unteroffiziere
und Mannschaften sich ohne Urlaub oder ohne
ordnungsmäßig erteilten Urlaub von den Fronten
entzogen und in die Heimat begeben hat. Sowohl
für die öffentliche Sicherheit und Verteilung
des Heimatgebietes wie für die Verbesse-
rung und ordnungsmäßige Rückführung des Fronten-
bezieht es sich dringend erforderlich, daß jeder, der
nicht von einer militärischen Dienststelle beurlaubt
oder entlassen ist, sich sofort dem nächsten Ersatz-
truppenteil bzw. der nächsten militärischen Ver-
einigung nieder zur Verfügung stellt, um zum glatten
Verlauf der Heimkehrungsangelegenheiten und zur
Rückführung des Frontenbezieht nach Kräften beizutragen.

Unteroffiziere und Mannschaften der Jahrgänge
1896, 1897, 1898 und 1899 müssen zu vorerwähnten
Dienststellen zurückkehren, die sie angehören; wenn
sie ihre Truppenteile nicht finden können, haben
sie sich zum nächsten Ersatztruppenteil zu begeben.
Dadurch, daß sich Seereschiffahrtswerte
militärischen ihrem militärischen Dienst entziehen,
wird aber nicht nur die schnelle und ordnung-
mäßige Rückführung des Frontenbezieht gefährdet,
sondern auch die Entlastung der Leute, die bei
zum Waffenstillstand unter großen Entschöpfung
und beispielloser Tapferkeit die Heimat geschützt
und das Vaterland verteidigt haben, in unannehm-
lichster Weise verlangsamt.

Die in der Heimat befindlichen Seereschiffahrtswerte
müssen der großen Pflicht eingedenk sein, die
sie ihren Kameraden des Frontenbezieht gegenüber
haben. Mit welchen Gefühlen würden die Fronten-
angehörigen in dieser schweren Zeit in die Heimat
zurückkehren, wenn sie sich von ihren Kameraden
in der Heimat vollständig verlassen fühlen müßten!
Von jedem kameradschaftlichen Pflichtbewusstsein
sein und Mannesstärke getrieben, muß deshalb jeder
sogleich zur Truppe zurückkehren, wo er notwendig
ist und zur Erfüllung der für die große Sache leisten
kann.

Die bedeutend erhöhten militärischen Gebüh-
ren, freie Unterkunft und Verpflegung erteilt
werden, jedoch er wieder im militärischen Dienst
verwendet wird.

München, den 21. November 1918.
Für den Generaladjutanten im Bezirk des
7. Armee-Korps: Blume.
Für das stellvertretende Generalkommando des
7. Armee-Korps: Wenz, Major.

(Frankreich verlangt die Auslieferung
des Kaisers.) Die Pariser Presse fordert die
Auslieferung Kaiser Wilhelms aus Holland.
Wenn die Auslieferung nicht verlangt werden
kann, müsse der Kaiser eben ausgewiesen
werden. Clemenceau verlangt vom Dänen
juristischen Pariser Fakultät ein Gutachten
über die Auslieferung Kaiser Wilhelms.

Arme Diane.

Original-Roman von S. Courths-Mahler.
(Nachdruck verboten.)
23. Fortsetzung.

In einem Zimmer angelangt, warf er
sich auf sein Bett und versuchte, er leide
vor sich hinzupressen, als sei er in heftigster
Erregung. Aber als er den Kofferdrebel zu-
schlug, brach dieses Weisen jäh ab. Mit finster
glimmernder Stirn trat er an das
Bett.

Starb ich er hinaus. Und dann formten
sich Lippen leise Worte, die so ganz aus
seinem Innern herauskamen.
„Man sieht einander, lernt sich kennen,
gewinnt man sich — und muß sich trennen.“
Diese Worte kamen ihm erst zum Bewußt-
sein, als er sie ausgesprochen hatte. Da fuhr
er mit einem ängstlichen Gesicht herum.
„Nun aber schweigst fort mit dir, mein
liebes Dient, damit du wieder einen klaren,
vernünftigen Gedanken bekommst. In jener Nacht
liegt deine einzige Rettung. Mit so
etwas wirst du doch nicht fertig werden?
Diese Blume ist nun mal nicht für dich ge-
wachsen und der Mensch soll nicht unerrech-
baren Dingen nachstreben. Punktum!“

Er schloß seinen Koffer ab und machte sich
zur Abreise fertig. Ein Bild auf seine Uhr
zeigte ihm, daß es höchste Zeit zum Aufbruch
war. Und unter fuhr auch schon das Auto
war, das ihn zum Bahnhof bringen sollte.
Mit zusammengekniffenen Zähnen schritt er
wenige Minuten später die Treppe hinauf,
und warf sich in das Auto. Sein Bild flog
zu den Fenstern empor. Er sah aber nicht,
daß ein goldblondes Mädchenpfand verflohen
hinter dem Gittergitter auf die Straße
hinaus.

Diane Reinold wollte noch einen letzten
Wid hinabwerfen auf den Mann, der ihr
junges Herz zum ersten Male hatte höher
schlagen lassen einen Abschiedsbrief.
Würde das Datum sie noch einmal mit ihm
zusammenführen?

Seine letzten Worte zitterten in ihrer
Seele nach: „Ich werde Sie nie vergessen.“
Sie preßte die Hände aufs Herz. Nein,
auch sie würde ihn nie vergessen, niemals, das
wußte sie.

Und ihr Leben schien ihr nicht armer,
sondern reicher geworden zu sein durch diese
Gewißheit. Das Gefühl, das er in ihr ge-
weckt hatte, und das noch schützern konnte,
war noch ganz ungeschwächt.

Sie sah, wie er die Fenster abschloß mit
den Augen und wie seine Zähne sich zusam-
menbissen. Dann entführte ihn der Wagen.

Schloß Rastau lag in der herrlichsten
landschaftlichen Umgebung inmitten des
schönen Landes, und zwar auf einem
Berge, der die ganze Gegend beherrschte.
Ursprünglich war das Schloß nur eine
Burg von ganz geringem Umfang gewesen,
aber einer der Grafen Rastau nach dem
andern hatte durch originelle Umbauten und
Umbauten die Stummurgt seines Geschlechts
vergrößert, wie ein Morgen Land nach dem
andern seinem Besitz angefügt worden war.
Und so hatte es sich im Laufe der Jahrhun-
derte zu einem gar stolzen und imposanten
Schloß entwickelt, das gerade durch die regel-
losen Angliederungen sehr malerisch wirkte,
wenn es auch auf Stilreinheit keinen Anspruch
erheben konnte.

Die Rastaus gehörten zu den wenigen
Adelsgeschlechtern, deren Reichum und Besitz
sich mit den Jahren nicht nur erhalten, son-
dern auch vermehrt hatte. Und nicht nur das,
Grafschaft Rastau hatte sich vergrößert,
sondern durch Kauf und eingebrachte Heirats-

gut waren zu dem Majorat Rastau noch
mehrere große Güter gekommen. Gerade, weil
es Majorat war, wurde der Besitz nie zer-
stückelt.

Um Macht und Ansehen des Geschlechts
zu erhalten, hatte mancher zweit- oder drit-
geborener Graf Rastau sich mit einem sehr
geringen Erbe abfinden müssen. Reinold
und Weitz hatten sich in der Hauptsache immer
nur auf den Erstgeborenen berufen.

Aber während Besitz und Reichum sich
bis jetzt erhalten hatte, war das Geschlecht
der Grafen Rastau entschieden im Aus-
sterben begriffen. Zwei Majoratsbesitzer hatten
keine Söhne hinterlassen, und so war das
Majorat auf die Bettern oder Neffen der
letzten gefallen. Der Vorgänger des jetzigen
Majoratsbesitzer hatte zwar einen Sohn gehabt,
aber dieser war ihm überraschendweise im
Tode vorangegangen.

Auch Graf Joachim Rastau besaß keinen
Sohn, sondern nur eine Tochter. Und außer
ihm existierte nun überhaupt nur noch ein
einziger Graf Rastau, das war sein Neffe.
Dieser würde nach Graf Joachims Tode
Majoratsbesitzer von Rastau werden. Er stand
im dreißigsten Lebensjahre und war
seit seinem zwölften Jahre verwitwt.

Graf Joachim hatte sich seiner angenommen
und ihn wie einen Sohn aufgezogen. Wenn
er keine Söhne bekam, fielen die Rastaus
aus.

Steffie war also gar nicht stolz auf ihren
vornehmen Namen. Und man konnte von ihr
auch nicht behaupten, daß sie in anderer Be-
ziehung stolz gewesen wäre. Sie hatte ein
Kind am liebsten mit dem Sprößling eines
Schloßgärtners gepießt, vier Geschwister
Schloßknechte waren das. Mit denen hatte sie
herumgerollt auf dem Schloßberg, im Garten
und auf der Mauer, auf Bäumen und wieber.
Sie hatte sich mit ihnen geräut und wieber
vertragen, und tollte noch jetzt unwillen mit
ihnen herum.

Denn trotz ihrer sechzehn Jahre war Rastau
teuf Steffie noch gar nicht damenhaft gewor-
den. So sah sie auch heute, an einem wunder-
vollen Maienmorgen, auf einem riesigen die-
selben Schloßgarten stand. In den Zweigen
Baumes war ihr Lieblingsplatz, denn von hier
hatte sie über die Schloßmauer hinweg den
herrlichen Ausblick über das Thüringer Land
und konnte den breiten Flußweg, der zum
Schloß emporführte, übersehen. Das letzte
war ihr die Hauptsache, denn irgendwas Ge-
heimes, Wunderbares mußte doch eines Tages
diesem Weg herauskommen — das wußte
oder ein Märchenprinz oder — ja, vielleicht
auch Baron Hans Wackau, ihr guter Freund
mit dem sie zwar wenig auf Kriegsfuß stand,
der ihr aber trotzdem nicht oft genug kam.

Seute konnte sie ihn freilich nicht erwarten,
denn er lag seit Wochen an einem gebrochenen
Bein zu Bett. Aber trotzdem lag sie aus-
gebreitet ungeduldig harrend auf dem Rasen.
Und unter diesem Baum auf dem langgestreck-
ten Rasen saß eine kleine, hübsche, blonde
Erzieherin Komtesse Steffies. Wieviel be-
zugsweise die Komtesse den Platz da oben aus
dem Grunde, weil ihr Frau ein Mädchen
nicht dahin folgen konnte. Die Komtesse
war jedesmal eine Strapaziert und behauptete,
daß sie am liebsten und jungendhaft auf die
Bäume zu klettern. Aber Komtesse Steffie war
andere Ansicht. (Fortsetzung folgt.)

Westfäl.

Kamen, 2.
Bankier, dem
Person Verthe-
ben, muß da-
beobachten, dan-
unrechtmäßig
findliche Papier-
here von dem
er sich über d-
das Kaufobjekt
das, so mach-
timmer der
pflichtig, wobei
etwa vorliegen-
verschieden
tügen ist.

Auf die
ein Merkblatt
Generalstabskom-
men mit dem
der Truppen und
sere Truppen
stark verläuft.
die Qualen, die
wie schnell und
Sle d h h u s
Angehörigen,
Mittelmengen wo
meist tödlichen
losse sich entlan-
mal in die W-
sch daraus gar
schlechten, Kof-
und Wohnung e-
laufungsmöglich-
rette, Bahnhof-
mandos und W-
Gefahrungen
amtl. Gefähr-
auslöser Zentner
haben sind im
diese Feldfrucht-
nichtet sie der
höher Verlust für
habe die Volkser-
alle Arbeiter-
Besitzer der
wo noch Karof-
Truppen und
lichen und weis-
mittlung der
die A. H. K. K. K.
find, die Ernte
Bundholz, die n-
nicht verpflichtet,
teilen und P-
beistrafte gegen-
meßten, die
berücksichtigenden
vern. Sind sie
die Ernte die
gemeinsamen Lohn-
höhen geeignete
um die Geldfrucht
daher.

(Dortmunder
ung des Refektor
im Anfang dieses
Bischof durch
Wert der gestrich-
Wärde und Al-
und 15 000 Ma-
weise gebraucht
karre, denn son-
gehoben, alles in-
zu können. De-
nach kurze
dabei der Besol-
besten seines Eigen-
waren gefahr-
Erfahren verurteil-
Sich man un-
hätten wegen d-
lang n. is, der
meister und de-
au 8 6 5 7. 7
erteil.)

Don. mund,
in der Strigen
wurde, eben die
Wage 2 entag ob
die groß Anstalt
Pflanzung sicher zu
eines Privat-We-
hören und die
nach bedeutet
allen ein weiteres
ren, da an Dort-
Zaar Männerchü-
Gefahr haben
Erfahrungsgang
stellt, wodurch d-

Don. mund,
in der Strigen
wurde, eben die
Wage 2 entag ob
die groß Anstalt
Pflanzung sicher zu
eines Privat-We-
hören und die
nach bedeutet
allen ein weiteres
ren, da an Dort-
Zaar Männerchü-
Gefahr haben
Erfahrungsgang
stellt, wodurch d-

Don. mund,
in der Strigen
wurde, eben die
Wage 2 entag ob
die groß Anstalt
Pflanzung sicher zu
eines Privat-We-
hören und die
nach bedeutet
allen ein weiteres
ren, da an Dort-
Zaar Männerchü-
Gefahr haben
Erfahrungsgang
stellt, wodurch d-

Don. mund,
in der Strigen
wurde, eben die
Wage 2 entag ob
die groß Anstalt
Pflanzung sicher zu
eines Privat-We-
hören und die
nach bedeutet
allen ein weiteres
ren, da an Dort-
Zaar Männerchü-
Gefahr haben
Erfahrungsgang
stellt, wodurch d-

Don. mund,
in der Strigen
wurde, eben die
Wage 2 entag ob
die groß Anstalt
Pflanzung sicher zu
eines Privat-We-
hören und die
nach bedeutet
allen ein weiteres
ren, da an Dort-
Zaar Männerchü-
Gefahr haben
Erfahrungsgang
stellt, wodurch d-

